

Bericht Durchführung Pilottraining „Schutz für Geflüchtete“

Das Training ist konzipiert als Unterstützung für geflüchtete Menschen, die in Wohnheimen oder Flüchtlingsunterkünften wohnen und von Gewalt betroffen oder bedroht sind. Gemeinsam mit den Bewohner*innen und ehren- sowie hauptamtlichen Unterstützer*innen sollten die verschiedenen, potentiellen Gefahrenlagen und Bedrohungen analysiert und Handlungsmöglichkeiten dagegen entwickelt werden. Dabei sahen wir die Bewohner*innen und Unterstützer*innen als Expert*innen der Situation, wir wollten den Raum und die Methoden zur Verfügung stellen, um wirksame Strukturen und Netzwerke des Schutzes aufzubauen.

Das Trainingskonzept wurde inspiriert von Trainings der internationalen Nichtregierungsorganisation Nonviolent Peaceforce, die in von Gewalt bedrohten Gemeinschaften vergleichbare Trainings durchführt.

Das Training wurde in einer Arbeitsgruppe entwickelt, in der Mitglieder des Internationalen Versöhnungsbunds-Deutscher Zweig und des Bund für Soziale Verteidigung (BSV) mitwirkten. Die Durchführung übernahmen dann zwei Trainer*innen aus dem BSV.

1. Vorbereitungsphase

Wir haben zwei Jahre gebraucht, um einen Ort zu finden, wo wir das Pilottraining durchführen konnten. Ein vielversprechender Versuch in Bielefeld 2018 scheiterte letztlich daran, dass die Heimleitung und/oder die Bewohner*innen der Unterkunft keine Bedrohungserfahrungen hatten bzw. nicht genau wussten, was ein Training für sie bringen würde.

Schließlich klappte es im März 2019 über die Kontakte, die eine der beiden Trainerinnen in Göttingen durch frühere Arbeit hatte. Die Unterkunft, in der wir das Training letztlich durchführten, ist ein Hauskomplex in Göttingen, wo Familien und Einzelpersonen untergebracht sind, die auf einen Entscheid über ihren Asylantrag warten; aber auch Personen, die als Obdachlose von der Stadt dort einquartiert werden.

Wir begannen am 9.1.19 mit einem Treffen mit Mitarbeitenden des Hauses, in dem wir vorstellten, worum es in dem Training gehen würde. Sie waren interessiert und hießen uns willkommen. Sie empfahlen, getrennt mit Frauen und Männern zu arbeiten. Wir beschlossen, mit den Frauen anzufangen – die Frage eines Männertrainings ist bis zuletzt offen geblieben und ist es auch bei Berichtslegung noch.

Dann stellten wir am 20.2. unser Angebot den Einwohnerinnen vor. An der Präsentation nahmen ca. acht Frauen teil. (Dies waren nur in einer Minderheit diejenigen, die dann auch teilnahmen.)

Um die Teilnehmerinnen zu mobilisieren, gingen zwei Mitarbeiter*innen des Hauses ca. eine Stunde vor Beginn des Trainings von Tür zu Tür. Das wurde auch am zweiten Tag wiederholt. Die Mitarbeiter*innen schätzten es so ein, dass dies der einzige Weg sei, Menschen zum Mitmachen zu bewegen.

Teilnehmer*innen

Insgesamt 12 Frauen, allerdings mit großer Fluktuation. Die gesamte Zeit dabei waren drei. Drei Frauen kamen nur an Tag 2, fünf Teilnehmerinnen von Tag 1 kamen nicht wieder.

Die Teilnehmerinnen kamen aus Afghanistan, Syrien, Südkorea, Elfenbeinküste, Guinea, Ghana, Eritrea und Tschetschenien.

Trainerinnenteam

Das Training wurde von zwei Trainerinnen vom Bund für Soziale Verteidigung durchgeführt, die beide unterschiedliche Trainingserfahrung besaßen und mit dem Ansatz von Nonviolent

Peaceforce vertraut waren. Außerdem hatte die eine viele Ausbildungen für sog. „Kulturdolmetscher*innen“ geleitet, die das Göttinger IFAK schon seit 2006 angeboten hat. Dabei geht es um die Qualifizierung von Migrant*innen und Geflüchteten für muttersprachliche Angebote in der Begleitung, Beratung und Übersetzung. Die andere hatte Erfahrung in Trainings in Zivilcourage und Umgang mit Gewalt.

Sie wurden von zwei Assistentinnen unterstützt, die aus den Reihen der Kulturdolmetscher*innen kamen – einer im Iran und einer in Syrien-Kurdistan geborenen Frau. Sie übersetzten nicht nur, sondern übernahmen selbstständig immer wieder Trainingsaufgaben, besonders, wenn in Kleingruppen gearbeitet wurde. (Auf den Einsatz eines ursprünglich geplanten dritten Kulturdolmetschers verzichteten wir, weil es sich bei ihm um einen Mann handelte.)

Ablauf

Tag 1 (Do, 14.3.19), Nettozeit 16.15 bis 18.00

Begrüßung

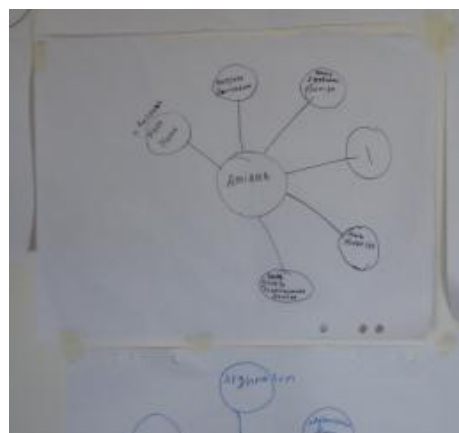
Kennenlernen durch „Identitätsblume“ (eine Übung, in der man erstmal alleine bestimmte prägende Teile des eigenen Seins und Tuns aufschreibt und anschließend den anderen vorstellt. Die Fragen waren: Herkunft, Ausbildung, Familie, Beruf, Hobbies, Sprachen.

Arbeit in (sprachbezogenen) Kleingruppen bzw. Einzelarbeit: Anhand von Kopien von Stadtplänen von Göttingen wurden die Teilnehmerinnen gebeten, mithilfe von drei Sorten von Smilies zu markieren:

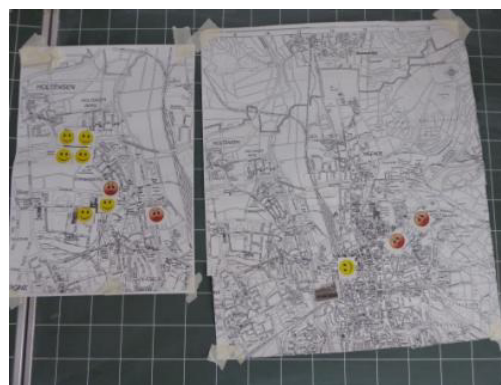
- Wo fühle ich mich sicher/wohl?
- Wo fühle ich mich unwohl?
- Wo ist schon mal was Schlimmes passiert?

Anschließend baten wir die Teilnehmerinnen, ihre Ergebnisse zu präsentieren. Dabei achteten wir besonders auf die Orte, die sie als problematisch markiert hatten. Zwei oder drei Gegebenheiten wurden berichtet:

- (Ältere) Frau mit Kopftuch wird im Bus aufgefordert, für einen (jüngeren) Deutschen aufzustehen. Sie gibt ihren Platz frei.
- Ein Hochhaus in der weiteren Nachbarschaft, wo es oft zu Streit kommt und einmal eine Frau erstochen wurde.



Eine „Identitätsblume“



Stadtplan-Ausschnitt und Gesamtstadtplan mit Smilies

Tag 2 (Fr, 15.3.), gleiche Nettozeit

Der Ablauf von Tag 2 wurde erst nach Tag 1 fertig durchgeplant.

Einstieg: 1. Wie fühle ich mich? Mit Karten, die Wetter zeigen (Sonne, Gewitter, Regen, halb Regen-halb Sonne)

1. Wie fühle ich mich? Mit Karten, die Wetter zeigen (Sonne, Gewitter, Regen, halb Regen-halb Sonne)

2. Stadtpläne ergänzen und nochmal anschauen (Frauen, die am 2. Tag neu waren, haben die Stadtpläne ergänzt)

3. Übung: Durch Raum gehen, drei verschiedene Gefühle ausdrücken (fröhlich, bedrückt, wütend)

4. Empfehlungen zum Umgang mit Gewalt und Aggression (schriftlich verteilt in vier Sprachen, erläutert)

5. Rollenspiel: Situation in Bus (wo Frau mit Kopftuch aufgefordert wird, den Platz zu räumen. Nach kurzer „Anwärmphase“ spielten praktisch alle mit und probierten Möglichkeiten aus.
6. Auswertung
7. Übung: Grenzen setzen (Trainerin ging auf jeweils eine Frau bedrohlich zu, diese sollte sie stoppen)
8. Kurzauswertung (wieder, wie man sich fühlt, wie 1)

Herausforderungen

1. Finden eines Durchführungsortes für das Pilottraining

Der Zugang zu potenziellen Trainingsteilnehmer*innen war schwierig – es war erforderlich, über die Sozialarbeiterinnen der Stadt, dann die Leitung von Unterkünften zu gehen.

Es war schwierig, als außenstehende Organisation(en) Zugang zu Flüchtlingsunterkünften aufzubauen:

Das Konzept des Trainings (Schutz gegen Bedrohungen) mag auf Abwehr gestoßen sein („bei uns ist doch alles sicher“), aber das ist ein Stück weit Spekulation.

Letzten Endes zeigte sich, dass man für eine solches Training, dessen Konzept unbekannt ist, zunächst Vertrauen bei der Heimleitung und den Mitarbeiter*innen sowie bei den potentiellen Teilnehmer*innen aufbauen muss – ganz ähnlich wie die Erfahrungen von Nonviolent Peaceforce bei ihren Projekten sind. Wie dort, man muss sich zunächst bekannt machen und als zuverlässiger Partner*in beweisen. In Göttingen erleichterte den Zugang erheblich, dass die eine Trainerin in den Migrationsnetzwerken bekannt ist und in der Einrichtung Kulturdolmetscher*innen aus den früheren Trainings arbeiten.

2. Vorbereitung Training

Wir hatten ursprünglich ein Format geplant, das einen Freitag- Abend und einen gesamten Samstag vorsah. Dies stellte sich in Göttingen als unrealistisch heraus. Lediglich zwei Nachmittage erschienen möglich.

3. Durchführung und Evaluierung Training

Extreme Fluktuation der Teilnehmerinnen:

Sprache. In den Unterkünften leben Menschen aus vielen Ländern mit vielen Sprachen. Wir haben am Ende in insgesamt sechs Sprachen gearbeitet (Farsi, Arabisch, Englisch, Russisch, Französisch, Deutsch), aber Kommunikation war trotzdem wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht einfach. Wir hatten Übersetzerinnen für Farsi, Arabisch und Kurdisch dabei und bedienten selbst Englisch, Französisch und Deutsch; ins Russische wurde von einer Teilnehmerin übersetzt, die Deutsch und Englisch verstand.

Dass die Frauen einen Tag kamen, den nächsten wieder nicht oder nur an dem zweiten Tag kamen, sei üblich bei solchen Angeboten, versicherten die Mitarbeiter*innen. Die Frauen haben häufig Deutschkurse, müssen auf ihre Kinder aufpassen und andere Termine wahrnehmen. In ihrer aufenthaltsrechtlich unsicheren und auch oft instabilen psychischen Situation sind konzentrierte Teilnahme und zuverlässige Terminwahrnehmung große Herausforderungen.

Kinderbetreuung: Die Frauen hatten fast alle ihre Kleinkinder dabei. Dies führte zu hohem Lärmpegel und Teilung der Aufmerksamkeit.

Raum: Uns wurde ein relativ kleiner Raum zur Verfügung gestellt, aus dem die Tische nicht entfernt werden konnten.

Unterschiedlicher Bildungsstand: Wir hatten von Lehrer*innen bis Hausfrauen ohne große Schreibkenntnisse eine große Bandbreite. Das erschwerte neben der Sprachfrage Übungen, bei denen es um Schreiben ging (die Identitätsblume am ersten Tag).

Evaluation

Migrant*innen sind nicht nur den gleichen Gefahrensituationen wie jede*r Deutsche ausgesetzt (Überfälle, dunkle Plätze, Betrunkene, Gefahr von Vergewaltigung, häusliche Gewalt usw.), sondern auch Bedrohungen, die sich speziell gegen sie als Menschen, die physisch als „Fremde“ erkennbar sind (Hautfarbe, Kopftuch...) richten. Deshalb sind Trainingsansätze, die sie daran stärken, sich zu behaupten und zu schützen, sehr wichtig.

- Göttingen ist vergleichsweise tolerante Stadt. Die Frauen haben nicht sehr viele Bedrohungssituationen beschrieben.
- Bei allen wurde das Rathaus, wegen des Ausländeramts dort, als Bedrohung gewählt. > Strukturelle Gewalt (Angst vor Abschiebung)
- Die Übungen und Rollenspiele wurden gut angenommen (bis auf eine Frau, die nicht mitspielen wollte).
- Die ausgewählten Methoden mit Stadtplänen und mit mehr bildlichen und darstellerischen Ausdrucksformen haben gut funktioniert.
- Auf direkte Nachfrage haben die Frauen gesagt, dass sie neues gelernt haben und waren zufrieden - allerdings wird in den Kulturen präsent nicht so schnell Kritik geäußert – aber ihr Mitspielen und die Bereitschaft, etwas nochmal zu probieren, mit einer anderen Haltung z.B. sprachen dafür.
- Man muss viel Geduld und Toleranz als Trainer*in haben, Kinder (eine Frau kam mit ihren 4 Kindern!), Handys, rein und rausgehen, Privatgespräche haben das Training geprägt, aber es ist auch möglich an bestimmten Punkten die Konzentration zu fordern und zu erhalten (z.B. die Empfehlungen, das Rollenspiel, die Übungen).
- Übersetzung und viele Trainer*innen (wir waren zu Viert!) sind wichtig, wenn die Sprachkenntnisse so gering sind.
- Eine Wiederholung nach ein paar Monaten könnte interessant sein. Die Frauen nehmen wahrscheinlich jetzt anders wahr, was ihnen Angst macht. Vielleicht würden sie auch mit Zeit mehr erzählen. (Das kennt die eine Trainerin auch von den Kulturdolmetscher-Kursen: Sehr viel später erzählen sie von häuslicher Gewalt oder anderen Gewalterfahrungen).
- Wir haben eher individuelle als gemeinsame Strategien geübt, was aber auch mit den benannten Bedrohungssituationen zusammenhing.
- Wenn Sprache nicht in Vordergrund steht, geht ein Training schneller. Wir hatten nur wenig Zeit am Ende, aber dennoch alles Geplante gemacht.
- Es brauchte aber viel (mehr als doppelt so lange) Vorbereitung
- Den 2. Tag kann man nur situationsgebunden planen. Abhängig von den Bedrohungslagen muss sehr kurzfristig überlegt werden, was passt.
- Die Hausleitung und die Mitarbeitenden haben uns sehr gut unterstützt, mit Kaffee, Tee, Bewohnerinnen ermuntern teilzunehmen, für alle Fragen da zu sein.

Ausblick

Wir hatten angekündigt, das Training auch für Männer – oder für eine gemischte Gruppe – anzubieten. Die Teilnehmerinnen waren bei der Abschlussevaluation allerdings eher skeptisch, 2 Mitarbeiter dagegen sahen durchaus Bedarf auch für Männer.

Bericht: 19.03.2019

Outi Arajärvi (IFAK / BSV) und Christine Schweitzer (BSV)